**Zeitschrift:** Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 61 (1986)

**Heft:** 8

**Artikel:** Zur Lage und zur Aufgabe der Kader

**Autor:** Brunner, Dominique

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-715540

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Zur Lage und zur Aufgabe der Kader

Oberst i Gst Dominique Brunner, Zürich

**Was die Kader der Milizarmee dienstlich und ausserdienstlich tun und vollbringen, erfolgt nicht im luftleeren Raum und ist in keinem Fall Selbstzweck. Sonst liessen sich die an sie gestellten Anforderungen, hohe unter mehreren Gesichtspunkten, kaum rechtfertigen. Ihr Wirken zugunsten der militärischen Landesverteidigung vollzieht sich in einem klaren Rahmen. Diesen bestimmen zunächst Verfassung und Gesetz. Formulierte Konzeptionen der schweizerischen Strategie – ausgedrückt im bundesrätlichen Bericht über die Sicherheitspolitik vom 27. Juni 1973 – wie auch unserer Einsatzdoktrin – grundsätzlich artikuliert im Bericht über die Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6. Juni 1966 – umschreiben den Rahmen näher, und schliesslich wird er durch zahlreiche Reglemente detailliert fixiert. Grundlage all dessen und letzte Rechtfertigung dafür sind einerseits die Maxime unserer Aussenpolitik, die völkerrechtlich verankerte dauernde Neutralität, und anderseits die potentielle militärische Bedrohung.**

## Faktor potentielle militärische Bedrohung

Die Bedrohung bildet den entscheidenden Faktor in diesem Zusammenhang. Denn in der Tat, da weder unsere Behörden noch unser Volk, noch die Kader der Armee Eisenfresser und Militaristen sind, ist es, ganz entgegen den Andeutungen gewisser entweder unsäglich dummer oder verlogener Kreise, tatsächlich so, dass die Schweiz «Schwerter zu Pflugscharen» machen würde, wenn es Beweise für das Wegfallen dieses Faktors Bedrohung gäbe. Hinweise genügen nicht, es müssten Beweise im Rechtssinn sein. Das bedeutet, dass die gegen uns einsetzbaren Rüstungen – atomare Waffen, chemische Waffen und konventionelle Streitkräfte – im wesentlichen vom Erdboden verschwunden sein müssten, unter Aufsicht verschrottet worden sein müssten. Dann könnte davon die Rede sein, dass es nach menschlichem Ermessen und in absehbarer Zukunft keine potentielle Bedrohung mehr gäbe, dann könnten wir unsere Landesverteidigung nicht nur reduzieren, sondern vollends aufgeben. Wenn schon gegenwärtig die blöde Frage nach Abschaffung der höchst friedlichen schweizerischen Armee öffentlich gestellt wird, so muss doch kurz ein Blick auf die Fakten erlaubt sein, die darüber entscheiden, ob es eine für uns bedeutsame potentielle Bedrohung gibt oder nicht.

## Die Lage im konventionellen Bereich

Nach international anerkannten Analysen – wie etwa der jährlich erscheinenden «Military Balance» des Londoner International Institute for Strategic Studies – stehen heute auf der Seite der NATO total 5 Millionen Mann (geringfügiger Anteil Frauen) unter den Fahnen, beim Warschauer Pakt 6,4 Millionen. Dabei werden die gesamten amerikanischen sowie sowjetischen Streitkräfte mitgerechnet, also auch Truppen bzw Matrosen, die im Pazifik kreuzen, oder Sowjetsoldaten, die am Ussuri stehen. Die mobilisierbaren Reserven umfassen bei der NATO 6,8 Millionen Mann, beim Warschauer Pakt 7,4 Millionen. Die beiden Supermächte USA und Sowjetunion sowie ihre europäischen Verbündeten halten somit total mehr als 11 Millionen Mann unter den Waffen und könnten insgesamt 25 Millionen Soldaten aller Teilstreitkräfte – Heer, Flugwaffe, Marine – ins Feld schicken. Das sind wahrlich eindrückliche Zahlen, und dabei reden wir noch nicht von der nuklearen Bedrohung, vom Waffenpotential generell, nur von Soldaten.

Für die Schweiz unmittelbar bedeutsamer ist die militärische Präsenzstärke in Europa, vor allem in dem sich mit den NATO-Befehlsbereichen Allied Forces Northern Europe sowie Allied Forces Central Europe, AFNORTH und AFCENT, deckenden Raum, der sich von Nordnorwegen bis zum neutralen Riegel erstreckt, den die Schweiz und Österreich bilden. Die Gesamtpersonalstärke hier wird mit 1,6 Millionen Mann angegeben, wobei die Kontingente, die die USA, England und Frankreich beisteuern, mitgerechnet sind. An Landstreitkräften stehen in diesem strategisch entscheidenden – und zugleich für uns massgebenden – Raum bei der NATO 1 094 000 Mann, beim Warschauer Pakt in Polen, der DDR und der Tschechoslowakei sowie den vier westlichen Militärbezirken der Sowjetunion – Leningrad, Baltikum, Weissrussland und Karpaten – 1 648 000 Mann bereit.

In diesem Nordabschnitt hält der Pakt 59 Divisionen bereit, davon 37 sowjetische, die Masse Motorisierte Schützendivisionen und Panzerdivisionen. Dem setzt die NATO im umschriebenen Abschnitt «Nord» knapp 27 Divisionen entgegen, die Masse ebenfalls mechanisierte Verbände.

Ein Blick auf die Ausstattung dieser Kräfte mit schweren Waffen – Panzer und Artillerierohre – drängt sich auf, um die Möglichkeiten dieser in einem relativ hohen Bereitschaftsgrad gehaltenen Grossverbände zur Offensive abschätzen zu können. Der Warschauer Pakt verfügt hier über 34 400 Kampfpanzer, die NATO über 13 700. 4900 Rohren Artillerie – einschliesslich Mehrfachraketenwerfer – der NATO stehen 18 300 des Paktes gegenüber.

Nun macht sich die Kriegführung seit dem Ersten Weltkrieg, insbesondere aber seit dem Zweiten, die dritte Dimension dienstbar. Ein Wort also zu den Luftstreitkräften, die für Einsätze in der Nordhälfte Europas bereitstehen. Die NATO kann auf 2670 Kampfflugzeuge zählen, der Warschauer Pakt auf 5100. Dabei sind die als strategisch geltenden Bomberverbände der beiden Supermächte ausgeklammert, auch die sowjetischen Bomber mittlerer Reichweite. Hinzuzufügen ist natürlich, dass Angaben über die regionale Verteilung von Kampfflugzeugen nicht gleich verbindlich sein können wie diejenigen über Landstreitkräfte.

Flugzeuge können im Prinzip sehr rasch von einem Raum in den anderen verschoben werden, Grenzen setzen nur die Aufnahmefähigkeit und Logistik der Luftwaffenstützpunkte.

## Bewaffneter Friede – wie noch nie

Es ist in der Geschichte Europas neu, dass militärische Macht in solchem Umfang ständig bereitgehalten wird. Selbst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als mit der Festigung der Nationalstaaten und den durch die Entstehung des Deutschen Reiches geschaffenen machtpolitischen Verhältnisse in Europa der Begriff des «bewaffneten Friedens» aufkam und die Friedenspräsenzstärke zum wesentlichen strategischen Faktor wurde, stand nicht soviel militärisches Potential zur Verfügung. Die Aktivierung der Reserveverbände war 1914 in aller Augen Voraussetzung für die Fähigkeit, einen europäischen grossen Krieg zu führen oder auszulösen. Ein entscheidender Angriff Deutschlands gegen Frankreich, und umgekehrt, allein mit den im Normalfall präsenten Kräften, ein Angriff aus dem Stande also schien den Zeitgenossen ausgeschlossen. Man war auf Reservekorps angewiesen, was umfangreiche Mobilmachungsmassnahmen verlangte (gemäss deutschem Mobilisationsplan verlangte die Bereitstellung der Verbände 1. Staffel 6 Tage, der gesamten Operationsarmee 12 Tage). Deutschland erreichte die erforderliche Stärke bei Kriegsausbruch 1914 sowohl an der West- wie an der Ostfront nur durch die Ver-

SCHWEIZER SOLDAT MFD

Ich bestelle ein **Abonnement** zum Preis von Fr. 33.– pro Jahr

Grad: _____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: **Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa**

wendung von Reservekorps in vorderster Linie (schon Schlieffen sah die Verwendung von rund 20 Reservedivisionen neben rund 50 aktiven vor; nach Schätzungen des französischen Nachrichtendienstes vom Frühsommer 1914 würden in Frankreich von den Deutschen neben 20 aktiven Korps 10 Reservekorps eingesetzt). Wohl ist es auch heute so, dass die eine oder andere Seite in Europa nicht von heute auf morgen beschliessen kann, gleich zum Angriff anzutreten. Bestimmte Vorbereitungen sind unumgänglich. Doch ist die Fähigkeit zum Angriff aus dem Stand nach binnen kürzester Frist durchführbaren Vorbereitungen gegeben, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, ebenso kurzfristig zur Aufnahme der Verteidigung in der Lage zu sein. Das «Weissbuch 1985: Zur Lage und Entwicklung der Bundeswehr», herausgegeben im Auftrag der deutschen Bundesregierung vom deutschen Verteidigungsminister stellt dazu was folgt fest: «Der sowjetischen Machtpolitik und Bereitschaft zum Einsatz militärischer Macht als Mittel der Politik entsprechen die offensiven militärischen Optionen ihrer Streitkräfte. Der Warschauer Pakt hat in den letzten zehn Jahren seine militärischen Angriffsoptionen zielstrebig verbessert. Die NATO richtet ihre Verteidigungsplanungen auf drei mögliche Angriffsoptionen des Warschauer Paktes aus, die in ihrer Wahrscheinlichkeit unterschiedlich zu bewerten sind:

- einen Angriff mit voller Stärke – nach umfangreichen Vorbereitungen;
- einen Angriff, der die strategische Überraschung sucht – nahezu ohne Vorbereitungen;
- einen Angriff, der Überraschung mit Stärke verbindet – nach relativ geringen Vorbereitungen...

## Der Angriff mit strategischer Überraschung

Bei begrenzten strategischen Zielen könnte der Warschauer Pakt einen Überraschungsangriff versuchen. Er würde dabei auf umfangreiche Vorbereitungen verzichten, um die Warnzeit der NATO drastisch zu verkürzen. Sein operatives Ziel bei einem derartigen Angriff wäre es, den Verteidiger zu schlagen, bevor dieser die Abwehr organisiert hat.
*Unter diesen Bedingungen wäre die Chance auf einen operativen Anfangserfolg angesichts der konventionellen Überlegenheit der Warschauer-Pakt-Streitkräfte gross.* Auf den Einsatz von Nuklearwaffen und chemischen Kampfmitteln könnte der Warschauer Pakt dabei zunächst verzichten. Es ist jedoch wenig wahrscheinlich, dass der Warschauer Pakt mögliche Anfangserfolge gegen die NATO – besonders nach deren Verstärkung – halten könnte. Den Überraschungsangriff würde der Warschauer Pakt daher voraussichtlich nur versuchen, wenn er angesichts einer politischen instabilen Situation im Atlantischen Bündnis bereits mit einem geographisch begrenzten militärischen Erfolg erwarten könnte, eine politische Entscheidung herbeizuführen.»

## Greifbare Bedrohung

Kein Zweifel also, dass allein schon mit dem Blick auf die konventionellen Kräfte das Vorhandensein einer für die Schweiz direkt relevanten potentiellen Bedrohung bejaht werden muss. Sie ist, für sich betrachtet, das heisst ohne Einbezug der übrigen die Bedrohung beeinflussenden Faktoren, ernster als in der Vergangenheit wegen der grösseren Schlagkraft

Der sowjetische Überschall-Schwenkflügel-Bomber «Backfire» (NATO-Bezeichnung) gilt als Mittelstreckenbomber, kann aber bei Luftbetankung auch interkontinentale Einsätze fliegen.

der verfügbaren Streikräfte und des sehr viel geringeren Zeitbedarfes für deren Einsatz.
Dazu kommen die qualitative Veränderung und die unerhörte Verschärfung, welche die Bedrohung mit der Indienststellung von Atomwaffen, erst noch in sehr grosser Zahl an sich, erfahren hat. Nachdem der Höhepunkt der jüngsten öffentlichen Diskussion über Krieg und Frieden – es war die dritte Runde nach 1957 – 1962 sowie 1968 – 1972 –, im Zeichen des NATO-Doppelbeschlusses vom 12. Dezember 1979 und der deutschen Friedensbewegung, erst kurze Zeit zurückliegt, könnte es als überflüssig erscheinen, die Natur dieser Bedrohung näher zu untersuchen. Ich neige allerdings zum entgegengesetzten Schluss, wurde die obgenannte Debatte doch auf weiten Strecken höchst irrational geführt und ging sie doch selbst dort, wo man sachlich redete oder schrieb, selten in die Tiefe. Die aufgeschreckten Zeitgenossen, die gute 35 Jahre nach Anbruch des Atomzeitalters zu entdecken schienen, dass es Atomwaffen gibt und dass sie, würden sie in grösserem Stil eingesetzt, furchtbare, ja unvorstellbare Verheerungen hervorrufen würden, begnügten sich im allgemeinen mit schlagwortartigen Vereinfachungen – «Rüstungswahnsinn» oder der Aussage, die bestehenden Vorräte an Atomwaffen reichten aus, die Erdbevölkerung mehrfach auszulöschen, was militärisch gleich aussagekräftig ist wie etwa die Feststellung, mit den schweizerischen Beständen an Gewehrpatronen 11 liesse sich die Bevölkerung der deutschen Grossstädte erschiessen... Diejenigen, die der Panik und Panikmacherei entgegentraten und die zu Recht geltend machten, es sei nicht einzusehen, weshalb die Aufrüstung der NATO in einem zuvor vernachlässigten Bereich die Kriegsgefahr erhöhen solle, erlagen demgegenüber oft der allgemeinen Stimmung, wie sie die Medien wiedergaben und teilweise schufen. Manche gingen denn auch der Detaildiskussion der verschiedenen Modalitäten und Folgen effektiver nuklearer Kriegführung aus dem Wege, indem sie erklärten, einen atomaren Krieg könne man gar nicht führen.

## Einfluss der atomaren Bedrohung

Daher noch ein paar Worte zu den politisch-strategischen, aber auch taktischen Aspekten der Nuklearwaffe. Grundlage der Nuklearstrategie und damit auch der durch sie erzeugten Abschreckung ist die in weitem Masse voraussehbare, berechenbare Wirkung der Waffe, das heisst die sich in diesen Waffen verkörpernde Zerstörungskapazität. Der nach wie vor bedeutendste Theoretiker der Nuklearstrategie, der 1975 verstorbene General André Beaufre, hat dieses fundamentale Faktum folgendermassen erläutert: «Die Gewissheit der Zerstörungen, die der Einsatz dieser Waffen hervorriefen, da man sich dagegen nur sehr unvollkommen schützen kann, bildet die Grundlage der atomaren Abschreckung. Die Atomwaffe stellt somit eine Zerstörungskapazität von solcher Grössenordnung dar, dass man sie weder vernachlässigen noch die beträchtlichen Verheerungen anzweifeln kann, die sie unweigerlich verursachen würde. Diese Zerstörungskapazität ist es, die die Abschreckung erzeugt, wegen der Gewissheit über das Risiko, das sie in sich schliesst.»
Nicht zuletzt daraus erklärt sich der Lauf der Weltpolitik seit 1945, nämlich das Ausbleiben jeder direkten militärischen Auseinandersetzung zwischen den zwei Grossmächten USA und Sowjetunion, die seit den 50er Jahren über zunehmende Nuklearsenale verfügen, und dies trotz zeitweilig schärfster Rivalität zwischen ihnen, ideologischen Gegensätzen und grosser Unstabilität in vielen Räumen der Welt.
Angesichts dessen möchte man sagen, dass wir mit der neuesten Geschichte umgehen wie die Medien (vielfach) mit dem Alltagsgeschehen: Festgehalten wird vorwiegend das Negative, das Sensationelle und Abartige. Wer sieht, wer hört, wer liest denn je etwas von den Millionen braver Bürger, die täglich pünktlich zur Arbeit gehen, rechtzeitig nach Hause zurückkehren, weder ihre Frau noch ihre Kinder schlagen, allerhand friedlichen Hobbies nachgehen, in Vereinen die Geselligkeit pflegen oder gar Gemeinnütziges verrichten? Dann und wann, in der Tat, aber doch viel seltener als von Raub, Vergewaltigung, Brandschatzung und Katastrophe jeder Art. Vielleicht muss das so sein. Geschäftstüchtige Verleger behaupten es jedenfalls und suchen so ihr höchst unethisches Verhalten zu rechtfertigen.
Bezogen auf das hier erörterte Thema heisst das: Die heilsamen Wirkungen der nuklearen Abschreckung werden als Selbstverständlichkeit hingenommen, die im Lichte gerade der neueren Geschichte höchst atypische Zurückhaltung der Supermächte in ernsten Situationen, wenn sie sich unmittelbar gegenüberstehen, als das Natürlichste von der Welt betrachtet. Der Vergleich zwischen historischen «Zwischenfällen», «incidents» beziehungsweise den Folgen, die sie zu verschiedenen Zeiten zeitigten, mag das veranschaulichen. Am 28. Juni 1914 erschoss der bosnische Student Princip den österreichischen Erzherzog Franz Ferdinand von Habsburg und löste nicht nur einen Vergeltungsangriff Österreich-Ungarns gegen Serbien, sondern, aus vielfältigen, von ihm nicht voraussehbaren Gründen, den Ersten Weltkrieg aus. Als aber am 31. August 1983 ein südkoreanisches Passagierflugzeug mit Hun-

## In eigener Sache

Die regelmässig oder gelegentlich für den Schweizer Soldat arbeitenden Text- und Bildredaktoren werden eingeladen, am **Mitarbeitertreffen** vom **25. Oktober 1986** in Frauenfeld teilzunehmen. Das Programm wird später bekanntgegeben. Eine unverpflichtende Anmeldung und Vorschläge für die Traktandenliste sind erwünscht. Gerne nehme ich beides bis Ende September entgegen. Sollten Zweifel über Ort und Zeit aufkommen, bitte ich, in der Vorwoche bei Telefon 054 21 46 82 anzufragen

Edwin Hofstetter

derten von Passagieren von sowjetischen Jägern über sowjetischem Staatsgebiet einfach abgeschossen wurde, protestierte man wohl weltweit, ergriff man eine Reihe von Retorsionsmassnahmen, diskutierte man aber nicht einmal die Möglichkeit direkter militärischer Sanktionen des Westens oder der USA. Man übertreibt nicht, wenn man feststellt, dass man bei einem so gravierenden Vorfall noch vor dem Zweiten Weltkrieg militärisch reagiert hätte, lokal vermutlich, aber, wie Präzedenzfälle zeigen, unter Inkaufnahme der Gefahr einer Ausweitung.

Den weitreichenden Zerstörungsperspektiven, die die Atomwaffe eröffnet und die geeignet sind, Angst, begründete Angst, hervorzurufen, muss somit immer die andere Seite dieser Bedrohung, die Abschreckung, damit die friedenserhaltende, mindestens die Status-quo-erhaltende Wirkung gegenübergestellt werden.

Das darf aber nicht davon abhalten, die nukleare Bedrohung völlig nüchtern und bis in ihre schrecklichsten Detailauswirkungen zu erkennen und durchzudenken.

## Lehrreiche Geschichte des Atomzeitalters

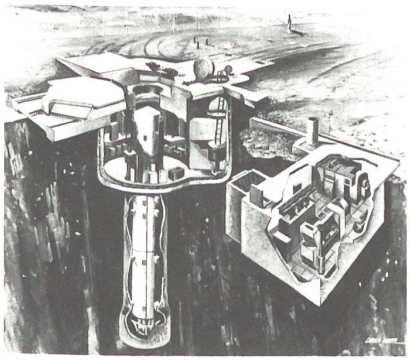
Die nuklearstrategische – potentielle – Bedrohung ist gekennzeichnet durch die Fähigkeit der zwei Supermächte, das Territorium der anderen mit Nuklearwaffen anzugreifen, und das unter allen Umständen, das heisst, ob man als erster zuschlage oder man zurückschlage, auf einen Angriff des anderen reagiere. Die Ausgestaltung des nuklearstrategischen Instruments beider Mächte diente und dient zunächst dem Zweck, die Überlebensfähigkeit eines ausreichenden Teils der eigenen nuklearstrategischen Mittel sicherzustellen, um die Möglichkeit eines entwaffnenden ersten Schlages des Gegenspielers auszuschliessen. Die Fähigkeit zum Gegenschlag bildet, wie Beaufre sich ausgedrückt hat, den Schlüssel zur nuklearen Abschreckung, während die Fähigkeit, den gegnerischen Gegenschlag zu verhindern, den Schlüssel zur Initiative im nuklearen Bereich bildet. Zusammengefasst ist festzuhalten, dass die USA in den 50er Jahren eine «Erstschlagfähigkeit» besassen, sie damals in der Lage waren, durch einen vorsorglichen, mittels ihrer enormen Bomberarmada geführten Grossangriff die sowjetische Atomstreitmacht weitgehend auszuschalten, welche erst in den späten 50er Jahren über Langstreckenbomber verfügte, die das amerikanische Heimatgebiet sicher erreichen konnten. Die amerikanische Strategie jener Zeit war denn auch die der «massiven Vergeltung». Diese ausgeprägte amerikanische Überlegenheit bestand noch einige Zeit fort. Anfangs der 60er Jahre konnten, nach offiziellen amerikanischen Angaben, die USA mehr als 7000 Atomsprengkörper über interkontinentale Distanzen einsetzen, die Sowjetunion keine 500.

Hier drängt sich nun ein kurzer Kommentar auf. Diese erste Periode des Nuklearzeitalters, gekennzeichnet durch erdrückende amerikanische Überlegenheit, beweist zweierlei:

Dass eine Macht eine solche Überlegenheit haben kann und sie nicht oder kaum ausnutzt – die USA haben in den verschiedenen Krisen der 50er Jahre ihre Überlegenheit nicht zum Tragen bringen können oder bringen wollen, die glatt unterlegene Sowjetunion hat zumeist die Initiative gehabt und 1962 beim Versuch der Raketenstationierung in Kuba gar ein eigentliches va-banque-Spiel gewagt, und, im übrigen, verloren; und zweitens dass auch eine bescheidene oder minimale Atomrüstung, wie sie die Sowjetunion damals hatte, in der Auseinandersetzung mit einer Macht mit demokratischen Institutionen und entsprechendem Gewicht der öffentlichen Meinung wie den USA sehr wohl abschreckend wirken kann.

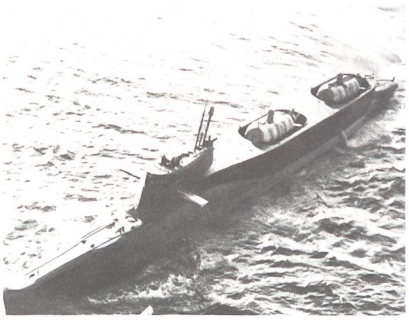
## Das Lenkwaffenzeitalter und die Verträge

Das Lenkwaffenzeitalter, zu dem 1957 die erstmaligen Satelliten-Abschüsse durch die Sowjets das Tor aufstiessen, war zunächst immer noch durch amerikanische Überlegenheit charakterisiert. Doch mit Abschluss der ersten ernsthaften Verhandlungen über Rüstungsbegrenzung 1972, mit den Moskauer Vereinbarungen vom 26. Mai, wurde sichtbar – und konnte nicht mehr angezweifelt werden –, dass sich mittlerweile eine Parität zwischen den USA und der Sowjetunion in bezug auf ihre nuklearstrategischen Streitkräfte herausgebildet hatte. Ausgehend von den existierenden oder im Bau befindlichen Abschussstellen für Lenkwaffen, die das Territorium der anderen Macht erreichen können, wurden den USA total 1710 Abschussstellen für land- und seegestützte Lenkwaffen, der Sowjetunion 2358 bescheinigt. Qualitative Aspekte wurden nur insoweit berücksichtigt, als der Bestand an schweren Interkontinental-Lenkwaffen für die Sowjets auf 313, für die Amerikaner auf 54 limitiert wurde. Die Bomber wurden nicht erfasst. 1979 führte die Fortsetzung dieser SALT – Strategic Arms Limitation Talks – zur Unterzeichnung eines zweiten Vertragswerkes, das die vorgenannten Plafonds präzisierte und zum Teil reduzierte sowie Einschränkungen für Lenkwaffen mit sogenannten Mehrfachsprengköpfen (MIRV) einführte. Dieser Vertrag wurde nie ratifiziert, weil das politisch in den USA nach dem sowjetischen Überfall auf Afghanistan Ende 1979 keine Chancen hatte. Aber die zwei Mächte haben sich seither weitgehend an die damaligen Vereinbarungen gehalten.



In modifizierten Minuteman-Silos stationiert soll die neue amerikanische Interkontinentallenkwaffe «Peacekeeper» (MX) so aussehen. Weniger als 50 werden beschafft.

SALT II verhinderte vor allem nicht, dass sich die Sowjets die grössere Schubkraft eines erheblichen Teils ihrer landgestützten Lenkwaffenstreitmacht weiterhin zunutze machen konnten, nämlich von 300 grossen und schweren SS-18 sowie nunmehr 360 SS-19. Diese 660 Lenkwaffen allein, die rund 4500 einzeln einsetzbare Sprengkörper von rund 500 Kilotonnen transportieren und zielgenau einsetzen, reichen völlig aus, um die 1000 landgestützten amerikanischen Interkontinental-Lenkwaffen am Boden zu zertrümmern. Da die Sowjets daneben noch mehr als 600 weitere, teils ältere landgestützte Lenkwaffen sowie mehr als 900 auf U-Booten stationierte Lenkwaffen haben, ergibt sich eine strategisch folgenträchtige Asymmetrie in bezug auf die Möglichkeiten der beiden Supermächte im strategischen Bereich. Die Sowjets können die landgestützte Lenkwaffenkomponente der USA en principe ausschalten, die USA können das nicht. Die USA könnten dann dank ihren unverwundbaren U-Booten mit Lenkwaffen verheerend zurückschlagen. Die Sowjets hätten dann aber immer noch genug U-Boot-Lenkwaffen sowie landgestützte, um in einem dritten Schlag die USA in ein Trümmerfeld zu verwandeln. Dieser erwiesene relative Vorteil der Sowjets beeinträchtigt aus den dargelegten Gründen die amerikanische Sicherheit nicht direkt, bleiben die USA doch dank U-Boot-Lenkwaffen und einem Teil der Bomber so oder so in der Lage, auf einen allfälligen sowjetischen ersten Schlag gegen die sowjetischen Städte mit dramatischen Folgen – Dutzende von Millionen Tote! – zu reagieren. Aber ein Einsatz amerikanischer strategischer Waffen, wie er zur Zeit der Doktrin der massiven Vergeltung einigermassen glaubwürdig war, daher abschreckte, gegen sowjetisches Heimatgebiet im Fall eines sowjetischen Angriffs auf die westeuropäischen Verbündeten der USA ist sehr unwahrscheinlich, die Drohung damit also sehr unglaubwürdig.



U-Boote, Haupttrumpf der Sowjetmarine. Dieses Unterwasserschiff der India-Klasse führt zwei Zwerg-U-Boote mit.

## Begründete Nachrüstung der NATO

Vor diesem Hintergrund ist die NATO-Nachrüstung in bezug auf in Europa stationierte Mittelstreckenwaffen – Lenkwaffen Pershing 2 sowie Cruise Missiles Tomahawk – zu sehen, die soviel Aufregung verursacht hat. Doch selbst die vorerwähnten partiellen Vorteile, die die Sowjetunion in neuerer Zeit erlangt hat, hätten die NATO nicht zum Nachrüstungsbeschluss bewogen, wenn nicht ein weiteres Faktum hinzugekommen wäre: Die Modernisierung des seit den 60er Jahren eindrucksvollen sowjetischen

Amerikanischer Marschflugkörper (Cruise Missile) «Tomahawk», wie er im Rahmen der Nachrüstung in Europa stationiert wird.

Potentials an Mittelstreckenraketen – 1964 730 Lenkwaffen SS-4 und SS-5, ein grosser Teil gegen europäische Ziele einsetzbar. Das Stichwort lautet: SS-20, eine mobile Mittelstreckenwaffe, die je drei Sprengkörper von 150 Kilotonnen einsetzt. Mit diesem Schritt, auf den in den 70er Jahren am nachdrücklichsten Bundeskanzler Schmidt warnend hinwies, schickte sich die Sowjetunion an, ihre Abschreckungsfähigkeit im Sinn einer offensiven, das heisst den Angegriffenen vollends lähmenden Abschrekkung auszubauen.
Wie sollte die NATO im Fall eines konventionellen Grossangriffs der anderen Seite in Mitteleuropa den Einsatz taktischer Atomwaffen ernsthaft ins Auge fassen, wenn die Sowjets alle wichtigen Ziele in Westeuropa – ob zivile oder militärische – mit ihren leistungsfähigen, zielgenauen SS-20 bedrohen können und sie gleichzeitig ihr Kurzstreckenpotential energisch modernisieren, etwa mit der Indienststellung der SS-22 mit einer Reichweite von 900 km? Die strategische Tragweite der Frage ist sehr beträchtlich, weil die NATO dem Warschauer Pakt in Europa, namentlich in der massgebenden Zone, konventionell immer unterlegen war und bleibt und sie infolgedessen, wie es in der NATO-Doktrin der Flexibel Response zum Ausdruck kommt, in doppelter Hinsicht auf die taktischen Atomwaffen, die atomaren Gefechtsfeldwaffen, die man tatsächlich einsetzen kann, ohne den Weltuntergang auszulösen, angewiesen bleibt. Die strategische Funktion der taktischen Atomwaffen liegt darin, dass sie «la solidarité des niveaux stratégiques» sicherstellen, die Gefahr der Eskalation bis zum Beschuss der Heimatgebiete der Supermächte greifbar machen, infolgedessen die Wirksamkeit der konventionellen Abschreckung sehr entscheidend stärken. Ihre taktische Funktion liegt in der Ergänzung und massiven Verstärkung der Wirkung des Feuers bei konventionellen Landoperationen.

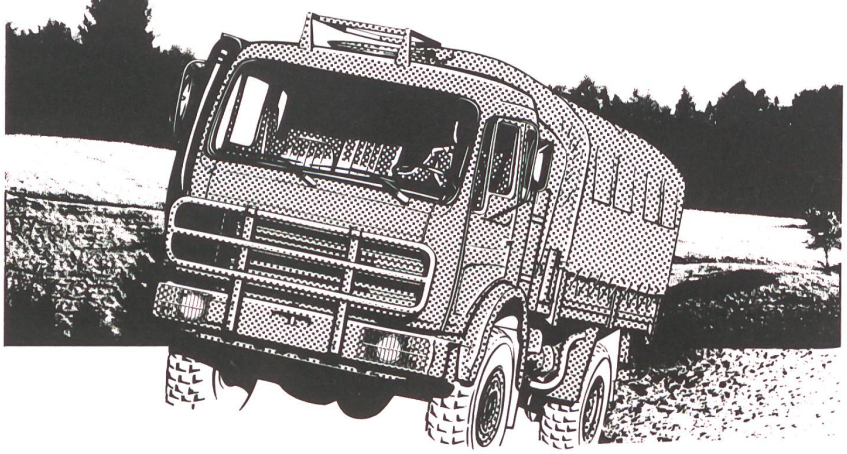
## Einsatz taktischer Atomwaffen

Ohne Nachrüstung der NATO mit der erfolgten Indienstnahme von 108 Pershing 2 sowie im Gang befindlichen Installierung von 464 Tomahawk hätte das atomare Kurzstreckenpotential der NATO seine Einsatzfähigkeit weitgehend eingebüsst, seinen Beitrag zur Abschreckung mithin nicht mehr richtig leisten können. Damit wäre der grosse konventionelle Krieg auf europäischem Boden eine realistischere Eventualität geworden, als er es nunmehr ist. Dabei ist die Bedrohung durch den konventionellen Krieg, genauer konventionelle Operationen, ernstzunehmen, vor allem ernstzunehmen, weil das der Krieg ist, den man unter bestimmten strategischen Voraussetzungen auch führen kann. Das ist der Krieg, der seit 1945 dort, wo sich die atomare Abschreckung nicht auswirken konnte, intensiv geführt worden ist, mit dem Ergebnis von rund 11 Millionen Toten. Es ist der Krieg, der für manche halt immer noch «die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist», um mit Clausewitz zu reden, die Form des Einsatzes organisierter Gewalt, mit der sich politische Ziele erreichen lassen.
Manche weisen die Möglichkeit der Führung eines primär konventionellen Krieges unter dosiertem, wohlüberlegtem Einsatz atomarer Waffen von sich. Der Atomkrieg, auch der so verstandene, sei nicht führbar. Gegen diese Annahme spricht vieles. Wieso würden die Supermächte, sollten sie in einen europäischen Krieg verwickelt werden, bei Einsatz von kleinkalibrigen Atomwaffen gleich die Nerven verlieren, die Eskalation auslösen und zur gegenseitigen Verwüstung ihrer Heimatgebiete schreiten? Wie sehr sie sich davor fürchten, beweist ja ihre äusserste Vorsicht und Zurückhaltung während nun 40 Jahren bzw seit den 50er Jahren, sooft sie sich direkt gegenüberstanden und die Gefahr direkter Kampfhandlungen zwischen ihnen bestand. Käme die eine oder andere oder kämen beide zum Schluss, im Fall eines Krieges auf europäischem Boden taktische Atomwaffen einsetzen zu müssen, so täten sie es mit der gebotenen Vorsicht, würden sie sich gehörig absichern, um eben die Eskalation, die unkontrollierte zu vermeiden. Dass man das mit den heutigen Mitteln des Command, Control and Communication, mit den heutigen Führungs- und Übermittlungsmitteln also kann, unterliegt keinem Zweifel.
Die Supermächte haben sich ja auch die erforderlichen Atomwaffen zugelegt, zielgenaue, kleinstkalibrige Waffen. Die amerikanische M-109 Panzerhaubitze kann bei den Amerikanern eine Atomgranate W-48 von 0,1 Kilotonnen, also vergleichbar 100 Tonnen herkömmlichen Sprengstoffs verschiessen. Die Kurzstreckenlenkwaffe Lance mit Reichweite bis 110 km kann 1 Kt, und die Pershing 2 einen Sprengkopf von 5 Kilotonnen bei einer Zielabweichung von 45 m über 1800 km einsetzen. Entgegen dem Eindruck, den die öffentliche Diskussion der letzten Jahre vermitteln musste, ist der Einsatz von Nuklearwaffen nicht schlechthin mit dem Holocaust identisch, den alle sicher zu vermeiden suchen. Es ist daher möglich und muss im Rahmen unserer Verteidigungsvorbereitungen ernsthaft als Feindmöglichkeit einbezogen werden.
Wer wagte es angesichts all dieser – überprüfbaren – Tatsachen, zu behaupten, es gebe keine potentielle Bedrohung, die ernstzunehmen wir allen Anlass haben?

## Folgerungen für das Kader

Wenn dem aber so ist, sind wir als Kader unserer Milizarmee einerseits verpflichtet, nach Kräften auf die Herstellung der Kampffähigkeit unserer Truppe hinzuwirken, anderseits aber auch dazu berechtigt, auf die uns übertragene Aufgabe stolz zu sein.
Was wird von uns unter den Bedingungen unserer Milizarmee erwartet? Ob wir glaubwürdig sind, entscheidet die Truppe, und das zeigt sich immer in ihrer Leistung. Es gebe keine schlechten Truppen, lautet ein geflügeltes Wort, sondern nur schlechte Vorgesetzte. Die Kriegsgeschichte bestätigt diese apodiktische Aussage im wesentlichen. Höchstens mit nicht ausgebildeten, lausig bewaffneten, durch die Zustände zu Hause demotivierten, den Sinn des Kampfes nicht einsehenden Truppen versagen gute Offiziere schmählich. Wir haben es in der Hand, über gut ausgebildete Truppen zu verfügen; unsere Bewaffnung ist gesamthaft ausreichend bis gut; Mängel bestehen, an ihrer Überwindung wird jedoch gearbeitet; unsere Institutionen sind demokratischer Natur und im Land herrscht Wohlstand wie nirgendwo sonst; an der Legitimität unseres allfälligen Kampfes ist nicht zu zweifeln, denn wir greifen, wie die ganze Geschichte des Bundesstaates beweist, erst und nur dann zu den Waffen, wenn wir Opfer einer Aggression sind, wenn die schweizerische Landesgrenze mit Streitkräften gewaltsam überschritten wird, somit in einer Situation klarer, unmissverständlicher Notwehr. Es liegt somit ganz wesentlich am Kader, ob der doppelte Zweck der schweizerischen Landesverteidigung erreicht wird, von der Auslösung von Feindseligkeiten gegen uns durch die überzeugende Demonstration unserer Entschlossenheit und Fähigkeit zu nachhaltigem, für den Angreifer verlustreichem Widerstand abzuhalten einerseits und anderseits bei Versagen der Dissuasion den Angreifer in unzählige Gefechte zu verwickeln, von denen er viele verliert, worauf er soviel Substanzverlust erleidet, dass er sein Kriegsziel gegen die Schweiz verfehlt und endlich zum Abbruch der Operation gezwungen wird, wir also gewinnen! ✪


Der Spezialist für Spezialfahrzeuge.



NAW
Nutzfahrzeuggesellschaft Arbon & Wetzikon AG, Arbon

M&G